Predigt am 25. Oktober 2026 von Anna Janzen, Liberale Mennonitengemeinde

Liebe Gemeinde,

angesichts der vielen Unsicherheiten und derzeitiger Krisen scheint das heutige Thema „Dankbarkeit“ unpassend zu sein. Wenn wir jedoch an die kirchlichen und weltlichen Feiertage im Oktober denken, dann gibt es viel Grund, dankbar zu sein. Am 1. Sonntag im Oktober wird das Erntedankfest gefeiert. Es ist ein Fest, an dem wir dankbar sind für die zahlreichen und vielfältigen Lebensmittel, die wir haben; für die Annehmlichkeiten im Leben, für den medizinischen und technischen Fortschritt, für unsere Lieben, für unsere Familien, für Glück und Zufriedenheit, für Gesundheit und ein gutes Leben.
Am Ende des Monats sind wir dankbar für die Reformation und den Beginn der Reformationen, auch aus der wir Mennoniten hervorgegangen sind; - vor allem sind wir diesbezüglich dankbar, dass wir uns nun alle gegenseitig respektieren und nicht mehr einander den Glauben absprechen, geschweige denn einander bekämpfen.

Am Tag der Deutschen Einheit sind wir dankbar für die friedliche Wiedervereinigung. Allerdings sind derzeit viele gar nicht dankbar dafür, wenn man die politischen Entwicklungen anschaut. Viele Menschen, sowohl im Osten als auch im Westen, sind unzufrieden und lassen oft ihrer Wut freien Lauf. Von Dankbarkeit dafür, dass die russische Besatzung Ostdeutschland verlassen hat, ist nicht viel zu merken.
Auch sonst überwiegt hierzulande oft das Negative und das scheinbar Unlösbare. Man dreht sich wie gelähmt im Kreis und scheint nicht mehr rauszukommen.
Zu all diesen Entwicklungen kommen noch die Bedrohungen durch Russland, und dass auf die USA kein Verlass mehr ist.

Darüber hinaus sind da noch die privaten Sorgen und Ängste, die uns keine Ruhe lassen. Wie kann man da noch dankbar sein?
Wir leben jedoch in einem Land, in dem noch Lösungen von Problemen möglich sind. Und auf dem Weg zu diesen Lösungen wäre Dankbarkeit hilfreich, wenigstens im privaten Leben und was unsere seelische Verfassung betrifft. Denn Dankbarkeit richtet unseren Blick auf das, was wir schon haben, und auch auf das, wie wir bereits einige Probleme im Leben lösen konnten, alleine oder zusammen mit anderen. Bei der Dankbarkeit steht dann nicht der Mangel oder die nicht lösbaren Probleme im Vordergrund, sondern die vorhandenen Möglichkeiten.

Wenn Dankbarkeit Teil des täglichen Lebens wird, kommt man mit der Zeit auf gute Gedanken und findet oft zusammen mit den Mitmenschen Auswege aus einer festgefahrenen oder lähmenden Situation. – Dankbarkeit führt zum glücklichen Leben und wirkt sich positiv auf unser ganzes Dasein aus.
Schon lange bevor die Psychologie den hohen Stellenwert von Dankbarkeit für die psychische Gesundheit festgestellt hat, haben die Psalmbeter und viele Dichter des Alten Testaments dies bereits vor ca. drei Tausend Jahren erkannt und erfahren.

Viele Psalmen sind Dankeslieder (einige haben wir vorher gehört). Die Psalmbeter schauen die Natur um sie herum an und sind Gott dankbar für alles, was sie sehen. Für sie scheint nichts selbstverständlich zu sein. Sie erwähnen die Sonne, den Mond, die Sterne, den Regen, den Schnee; die Flüsse, an denen die Tiere ihren Durst stillen; die Vögel, die an den Ufern wohnen und singen; das Gras, das für das Vieh wächst; die hohen Berge und die schönen Zedern; den Menschen, der durch seine Arbeit viel leistet und sich über das Brot und den Wein freut (Psalm 104).
Wir sind auch dankbar für die Schöpfung, für die Schönheit der Natur, auch jetzt im Herbst – für die bunten Farben und die frische Luft. Dankbarkeit für die Schöpfung könnte unsere Gesellschaft und unsere Politiker noch mehr dazu anhalten, gute Lösungen zu finden, wie unsere Erde besser für die nächsten Generationen bewahrt werden kann.

Neben der Schöpfung schauen die Psalmbeter auf ihr eigenes Leben und ermahnen sich selbst und die anderen, dass sie nicht vergessen sollen, was Gott ihnen alles geschenkt hat, und wenn sie auf ihrem Weg Fehler gemacht haben, vergibt Gott ihnen, so dass sie wieder frei sein können, wie ein Adler (Psalm 103).
Andere haben erfahren, dass Gott sie aus ihren vielen Notlagen befreit, und sie durch schwere Zeiten geführt hat (Psalm 107). So fordern sie alle auf, Gott zu danken, denn das ganze Leben ist ein Geschenk und ist von der Güte Gottes umgeben. So können auch wir Gott täglich für das Geschenk des Lebens danken und dafür, dass wir schon oft im Leben vor Gefahren bewahrt geblieben sind.

Als weitere Gründe für die Dankbarkeit verweisen die Psalmbeter auf ihre Geschichte, wie Gott sie aus der ägyptischen Sklaverei befreit hat, ihnen geholfen hat, in der Wüste zu überleben; und als sie sesshaft wurden, hat er sie vor vielen Feinden bewahrt (Psalm 136). Der Blick auf unsere Geschichte zeigt auch, dass wir für vieles dankbar sein können, wie die zwei Beispiele zeigen: Die furchtbaren Religionskriege – denken wir an den 30jährigen Krieg – konnten beendet werden. Und im letzten Jahrhundert wurde unser Land von einem grausamen Regime befreit, und seitdem dürfen wir in einer Demokratie und in der Freiheit leben.
Die Erfahrung der Psalmbeter ist, dass Dankbarkeit ihnen hilft, einen Ausweg zu erkennen, oder sie haben tatsächlich Hilfe erfahren.

Auch in den Propheten- und Weisheitsbüchern ist viel von Dankbarkeit die Rede. Aus dem Buch Sirach stammen die uns aus dem Lied „Nun danket alle Gott“ bekannten Worte: „Nun danket dem Herrn, dem Gott des Alls, der Wunderbares auf der Erde vollbringt, der einen Menschen erhöht vom Mutterschoß an und an ihm handelt nach seinem Gefallen“ (50,22-24). Diesem Aufruf schließt sich ein langes Danklied an (das wir vorher gehört haben), in dem der Verfasser Sirach für sein Leben dankbar ist und alle aufruft, dankbar zu sein, denn Gott rettet aus vielen Nöten und aus der Bedrängnis (Kap. 51).

Doch wenn keine Rettung kommt, kann man dann dankbar sein?
Und das ist die Überleitung zum Neuen Testament. In den Evangelien gibt es sehr wenige Dankgebete. In einem Gebet dankt Jesus Gott, dass er sein Sohn sei und er alle Vollmachten habe (Matth. 11,25-27). An einer anderen Stelle dankt er für die Erhörung (Joh. 11,41). Bei der Brotvermehrung dankt Jesus für die Brote (Mk 8,6). Beim letzten Mahl – der Einsetzungsworte zum Abendmahl – spricht er ein Dankgebet (Mk 14,23).
Der Evangelist Lukas hat noch die Geschichte vom dankbaren Samariter überliefert (Lk 17,11-19). Jesus heilt zehn Aussätzige, aber nur einer – ein Samariter – kehrt zurück und bedankt sich bei Jesus. Die anderen neun tun eigentlich das, was Jesus ihnen gesagt hat: Sie sollen sich dem Priester zeigen, der ihnen ihre Gesundheit bescheinigt und ihnen die Erlaubnis erteilt, in ihr Leben zurückzukehren. Wer sollte da noch zu Jesus zurückkehren? Doch Lukas war es wichtig zu betonen, dass auch unsere Gesundheit keine Selbstverständlichkeit ist, und deshalb hebt er den dankbaren Samariter hervor (natürlich auch aus dem Grund, dass die Samariter ausgegrenzt waren).
Wenn man älter wird, sieht man die Gesundheit zunehmend als ein Geschenk an, für das wir dankbar sind. Unser Leben ist zerbrechlich und deshalb können wir immer für unseren gut funktionierenden Körper dankbar sein, auch schon in den jungen Jahren. Der Samariter hat es erkannt und dankte Jesus persönlich für die Heilung. Jesus heilte viele andere, aber Worte des Dankes wurden nicht überliefert.

Vielleicht sind die Evangelisten so sparsam mit Dankesgebeten, weil Jesus – sogar als Sohn Gottes – nicht vor dem grausamen Tod bewahrt wurde. Sie sind enttäuscht von den Menschen, die sich von Jesus abgewandt hatten und von der römischen Besatzungsmacht, die keinen Funken an Mitmenschlichkeit gegenüber Jesus und seiner Nachfolgerschaft zeigte. Die Jünger und die ersten Christen haben zwar aus dem Auferstehungsglauben Kraft für ihr Leben geschöpft, aber Dankesgebete sind diesbezüglich nicht überliefert. Ihr Leben war bedroht und so hatten sie keine Kraft, besonders dankbar zu sein; – das lässt sich aus den Überlieferungen der Evangelien schließen.
Und heute wird von der Ukraine unendliche Dankbarkeit verlangt. Dabei verteidigen sie dort unsere Freiheit. Alle im Westen müssten ihnen für ihren Mut und ihre Unnachgiebigkeit dankbar sein.
Im Gegensatz zu den Evangelisten bestand Paulus darauf, dass man auch in schrecklichen Erfahrungen des Lebens dankbar sein sollte. Er selbst war dankbar, dass er ein Apostel sein durfte. Dankbar war er auch für die Gemeinden, dass sie seine Lehre angenommen und ihn ertragen haben. Bei Paulus beziehen sich die Dankgebete auf die Ergebnisse, ihn persönlich betreffend oder die Gemeinde. Und er dankt Jesus, dass er den Christen beim Siegeszug helfen würde (2 Kor. 2,14). Das klingt martialisch und widerspricht den Lehren und dem Sein Jesu.

Die Christen fordert Paulus auf, ebenfalls dankbar zu sein. So schreibt er an die Gemeinde in Thessalonich: „Freut euch zu jeder Zeit! Betet ohne Unterlass! Dankt für alles, denn das will Gott von euch, die ihr Christus Jesus gehört“ (1 Thess. 5,16-18).

Die Christen in dieser Gemeinde wurden wie alle anderen schlimm verfolgt. Aufgrund der unerbittlichen Verfolgungen war Paulus überzeugt, dass Jesus bald wiederkommen und alle zu sich holen werde. Doch Jesus ist nicht gekommen und auch sonst kamen weder Hilfe noch Rettung. Die Christen mussten um ihr Leben kämpfen und manche hatten Zweifel, ob Gott ihre Gebete hören würde. Da war die Aufforderung des Paulus, fröhlich und dankbar zu sein, nicht besonders hilfreich.
Wenn es ums Überleben geht oder in trostlosen Zeiten, kann man sich weder freuen noch dankbar sein. Diesbezüglich waren die Evangelisten realistischer.
Man kann nicht für Verfolgungen, für Vernichtung, für Unterdrückung, für den Hunger, für den Krieg dankbar sein, denn dies alles dient keinem guten Zweck, weder in der Gegenwart noch im Nachhinein. Und Gott in seiner Güte verlangt von den Leidenden keine Dankbarkeit.
Doch solange wir nicht ums Überleben kämpfen müssen und nicht buchstäblich bedroht werden, ist es wichtig, dankbar zu sein. Denn durch Dankbarkeit könnten wir viele Möglichkeiten entdecken, wie wir die drohenden Gefahren abwenden könnten. Wenn Menschen noch dankbarer wären für die Erfindungen und Forschungsergebnisse der anderen, könnten sie besser zusammenarbeiten, als gegeneinander. Das wäre jetzt in unserer Zeit auf vielen Ebenen besonders wichtig, damit die verrückten Egomanen dieser Welt uns nicht die Freiheit wegnehmen.
Für die Freiheit, die wir noch haben, sind wir in besonderer Weise dankbar. Und die gilt es zu bewahren, genauso wie auch die Schöpfung.

Trotz aller Missstände erfahren wir doch jeden Tag viel Gutes und dafür sind wir dankbar. Gott der Liebe und des Lebens beschenkt uns mit vielen tausendfachen Gaben und Möglichkeiten, die wir dankbar annehmen.
Dankbar sind wir auch für unsere Mitmenschen. Wir sind aufeinander angewiesen und gehen unseren Weg mit anderen, die uns das Leben erleichtern, uns mit Liebe beschenken, für uns immer da sind, viel für uns tun, uns zuhören, mit uns lachen und weinen – und für all das können wir täglich dankbar sein. Jeden Tag gibt es sehr vieles, wofür wir dankbar sein können. Und dass wir dankbar sind, können wir auch unseren Nächsten sagen. Worte der Dankbarkeit erleichtern das Leben und ein Licht geht auf, wenn Menschen dankbar sind.
Darum danken wir Gott, der Wunderbares auf der Erde vollbringt und uns von Geburt an begleitet.
Amen